

Inserat

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **14 (1988)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

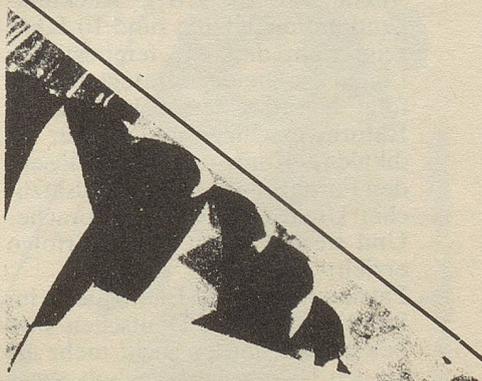
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

entscheiden müssen, ob sie mitgemeint sind oder nicht; oder Wortbildungsregeln wie jene, die vorschreibt, dass Komposita wie „*Leserbriefe*“ nur über die männliche Grundform möglich sind, usw.). Nun galt es aber, die Sprache den Bedürfnissen der Frauen, die aus neuem Bewusstsein entsprungen, anzupassen:

„Diese gesellschaftliche Änderung, dass heute mehr und mehr Frauen ein Bewusstsein entwickeln, das sich vom Bewusstsein des Patriarchats absetzt, schlägt sich sofort in neuem Sprachgebrauch nieder. Diesen neuen kritischen und kreativen Sprachgebrauch beschreiben wir in der Linguistik – das ist die eine Richtung. In der anderen Richtung propagieren wir als feministische Linguistinnen neuen fairen Sprachgebrauch, wir versuchen, ihn durchzusetzen und schaffen damit neue gesellschaftliche Bedingungen, Bewusstseinsänderung, und so gesellschaftliche Änderung. Gesellschaftliche Änderung und sprachliche Änderung, gesellschaftliches Handeln und sprachliches Handeln sind eng verwoben. Sprache ist ja eine der wichtigsten gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen wir leben, mit Sprache werden gesellschaftliche Unterschiede konstruiert, mit Sprache schaffen wir unseren Lebenszusammenhang, unsere Wirklichkeit, unsere Sicht der Welt. Mit Hilfe von Sprache geben wir unsere Weise, die Welt zu erleben, weiter an unsere Kinder, in der Schule, in der Familie, in unseren Märchenbüchern

und in unseren Medien. Viele unserer gesellschaftlichen Handlungen, z. B. das Unterrichten von Kindern oder das Rechtsprechen im Gericht oder das Debattieren in politischen Gremien, sind sprachliche Handlungen. Sprechen ist soziales Handeln. Deshalb sind auch die „kleinen“ sprachlichen Änderungen, die wir vorschlagen, nicht trivial. Auch der grosse Widerstand gegen sie zeigt ihre Nicht-Trivialität. Von der Sicht derer, die die Sprache beherrschen, die Sprache schaffen und sich als Arbiters des Sprachgebrauchs fühlen, von der Sicht der Besitzenden aus, erscheint es als



Fünfte Schweizerische Historikerinnen – Tagung 4./5. Nov. 88 Bern. Schwerpunkt: Frauen in der Frühen Neuzeit mit Frau Prof. H. Wunder

Anmeldung und Auskünfte: Arbeitsgruppe für
Frauengeschichte, Engehaldestr. 4, 3012 Bern

Anmassung, dass Frauen, wenn auch noch so wenig, Vorstösse machen, sich die Sprache anzueignen, ihrerseits Bedürfnisse anmelden.“
(S. Trömel-Plötz, *Feminismus und Linguistik*, 1983, S. 36)

– Sprechen ist handeln – diese seit rund zwanzig Jahren in der Linguistik kaum mehr bestrittene Erkenntnis ist auch für engagierte Linguistinnen theoretische Grundlage. Sprachliche Veränderungen sind gleichermassen gesellschaftliche Veränderungen, politische Handlungen. Von daher ist auch die Bedeutung sprachreformerischer Vorschläge und Richtlinien einzuschätzen. Nicht nur musste Sprache veränderte Einstellungen und Bedingungen von Frauen reflektieren, sie wurde auch als wichtiges Mittel eingesetzt, eingespielte traditionelle, männergeprägte Denkmuster aufzubrechen, Bewusstsein zu schaffen als Basis für weiteres gesellschaftliches Handeln. Sprachreformerische Bestrebungen werden allgemein von Seiten der Sprachwissenschaft mit einiger Skepsis verfolgt, aber dass sich Frauen anschickten, sprachliche Neuschöpfungen in ihrem Sinn zu prägen („*ver-schwestern*“, „*Kauffrau*“, „*frau*“ usw.)

und gar das Sprachsystem verändern wollten (z.B. nicht: „*wer seinen Tampion wechseln will, der...*“, sondern: „*wer ihren..., die...*“, oder: „*LeserInnenbriefe*“, „*Griechinnenland*“), das ging selbst jenen zu weit, die den feministischen Anliegen sonst grundsätzlich eher wohlwollend gegenüberstanden. Solche „*Sprachmanipulationen*“ seien hilflos, untaugliche Mittel zur Veränderung gesellschaftlicher Zustände, war da zu hören.

Erstaunlich, dass solche Argumentationsweisen sprachfunktionale Ansätze zu ignorieren scheinen. Plötzlich wird so getan, als könne Sprache immer nur reagieren, als sei das Sprachsystem zwar nicht grundsätzlich unveränder-

„...der die Energien auffrisst, kaum mehr Kraft für Neuansätze und Utopien übrig lässt“

lich, aber nicht **bewusst** zu verändern, selbst dann nicht, wenn es neuen Kommunikationsbedürfnissen angepasst werden soll. Der feministischen Sprachreform wird nicht zugestanden, was in anderen Sprachzusammenhängen durchaus akzeptiert und theoretisch fundiert wird. Der anerkannte Linguist Eugenio Coseriu zum Beispiel versteht Sprache im Anschluss an Humboldt als zweckgerichtete, zeichenschaffende Tätigkeit, nicht primär als Werk: *Die Sprache ist nicht ein einmalig Geschaffenes, sondern etwas, das geschaffen wird, besser gesagt ein unaufhörliches Schaffen.*“ (E. Coseriu, *Synchronie, Diachronie und Geschichte*. Das Problem des Sprachwandels. 1974, S. 56) Wenn eine Sprache sich nicht mehr wandelt, stirbt sie. Um